

# Erzähler vom Westerwald

## Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau  
Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Wöchentliches achtseitiges Beilage:  
Nummeriertes Sonntagsblatt.  
Hachenburg, Erzähler Hachenburg.  
Postfach Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Hachenburg, Dienstag den 27. Juli 1915.

Anzeigenpreise (dortaus zahlbar):  
die sechsgespaltene Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

### Kriegs-Chronik

**Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.**  
25. Juli. Ein Teil der österreichischen Flotte beschließt die italienische Ostküste auf einer Strecke von 100 Meilen. Die Bahnhöfe, Fabrikanlagen und die Städte werden beschädigt. — In den Argonnen machen die Deutschen Fortschritte. Die Festung Düffeln wird bombardiert. — Im Osten nimmt die Armee v. Below bei weiteren Kämpfen gegen russische Nachhut 6000 Russen gefangen. — In Ostpreußen und nordöstlich Suwalki werden russische Truppen erobert. Der Narew ist auf der ganzen Front durchbrochen bis Vultus von den Unfern überschritten. — Die Fronten werden mehrere Stellen der Russen südlich von Warschau die Orte Ulanow, Lubiska, Saganow von uns gesäubert.  
26. Juli. Aus dem östlichen Kriegsschauplatz erreicht die Armee v. Below die Gegend von Rosowol und Poniewitz. Die Russen werden gefangen. Oberhalb Ostrolentas gehen die Russen über den Narew. Unterhalb werden die Russen von den Deutschen erobert. Mehrere Tausend Russen werden gefangen. — Die Fronten werden mehrere Stellen der Russen südlich von Warschau die Orte Ulanow, Lubiska, Saganow von uns gesäubert.  
27. Juli. 11 russische Offiziere, 1457 Mann geraten in Gefangenschaft, elf Maschinengewehre sind erbeutet.

### Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.**  
Die Ernennung des neuen türkischen Botschafters in Berlin ist vollzogen worden. An die Stelle Mahmud Paschas tritt der ehemalige Großwesir Haffi Pascha. Dieser war von 1910 bis 1911 der leitende Mann der Türkei. Bei dem unermuteten Überfall auf die Türkei während des Balkankrieges trat Haffi Pascha zurück. Er gehört zu den gebildetsten und besten Männern der jungen Türkei. Er war in seinen Jahren Professor des internationalen Rechts und deutscher Beirat bei der Hohen Pforte gewesen, später Reichsminister und Minister des Innern. Seine politische Gesinnung für Deutschland kommt schon zum Ausdruck, daß Haffi Pascha in der Zeit seit seinem Rücktritt sich fast ständig in Deutschland aufgehalten hat.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt mit: Die Vorfälle in St. Petersburg zufolge soll die russische Regierung der dortigen Amerikanischen Botschaft mitteilen, daß sie den für die Zwecke der Unterzeichnung des Reichsgesetzes in Russland benötigten Kredit von nun an einschränken müsse. Diese Mitteilung bildet jeder Grundlage; vielmehr ist die amerikanische Botschaft in St. Petersburg nach wie vor der Meinung verbleiben, die zu hinreichender Unterzeichnung mittelbarer Deutscher in Russland erforderlichen Mittel jeweils ohne Rücksicht auf den Betrag bei der russischen Regierung anzusfordern.

**Schweden.**  
Zwischen Schweden und England ist jetzt in der Baumwollfrage ein Abkommen zustande gekommen, nach England von der zurückgehaltenen für Schweden bestimmten amerikanischen Baumwolle 55 000 Ballen gegen Zahlung einer Garantierklärung freigegeben, daß die Baumwolle nicht von Schweden nach Deutschland weitergeführt wird. Die Gesamtmenge der von England bestimmten amerikanischen Baumwolle, die für Schweden bestimmt ist, wird auf etwa 700 000 Ballen geschätzt.

**Amerika.**  
Der ehemalige Staatssekretär Bryan hat in hunderten amerikanischen Zeitungen einen Aufruf an die Amerikaner veröffentlicht. Bryan fordert die Amerikaner dazu auf, während der Kriegsdauer kein Kriegsgeld zu benutzen. Präsident Wilson hat dem Aufruf seine Zustimmung gegeben und die Amerikaner zur vermehrten Heranziehung der Bürger zum Kriegsdienst. Die Ausständigen der Standard Oil Company in Danone und New Jersey machten den Vorschlag, sie wollten entweder eine Lohnerhöhung von 50 Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schiedsgericht entschieden hat. Es verlautet, daß sich die Gesellschaft für das Zweite entschieden hat. Die amerikanischen Zeitungen verweigern jetzt nach englischen Methoden die Einstellung von deutschen und österreichischen Arbeitern, weil sie befürchten, daß für die Fabriken dadurch Gefahr entstehen könne.

**Frankreich und Holland.**  
26. Juli. Die drei Hauptschuldigen am Bombenanschlag in Genua in Genua wurden öffentlich hingerichtet.  
27. Juli. „Temps“ schreibt: Die Bestimmung des Königs von Bourbon-Burma in Kongo für seine, wo ein Militärhospital eingerichtet war, ist auf Ansuchen der französischen Regierung in Kongo unter Zwangsverhaftung in Kongo worden.  
28. Juli. Ministerpräsident Jose Castro übernahm das Ministerium. Norton Wattos wurde zum

Kriegsminister, Rodriguez Gaspar zum Kolonialminister ernannt.  
Athen, 26. Juli. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ ist der französische Gesandte in Athen Deville auf seinen Wunsch zur Disposition gestellt worden. Der französische Delegierte in der Donaukommission und bevollmächtigte Minister Guillemin wurde zum Gesandten in Athen ernannt.

### „Durch muß des Kieles Erz!“

Mit Erstaunen hat man überall im Deutschen Reich die zweite Note des Präsidenten Wilson zur Kenntnis genommen. Zugegeben: Die grundsätzlichen Auffassungen Deutschlands und Nordamerikas stehen sich entgegen. Aber Deutschland hat einen praktischen Ausweg vorgeschlagen, der kein berechtigtes Interesse Nordamerikas kränkt und uns den durch Englands hundertfache Völkerrechtsbrüche erzwungenen Unterseebootkrieg gegen die Handelschiffahrt unserer Feinde nicht unmöglich macht. Wir kommen den Nordamerikanern sogar so weit entgegen, daß wir ihnen gestatten wollen, außer neutralen Handelsdampfern auch noch vier Passagierdampfer aus dem Besitz des Feindes unter ihre Flagge zu stellen und all diesen Ozean-Überquerern dann die besondern Sicherheits-Bürgschaften zu bieten, die den Nordamerikanern unsere letzte Antwortnote verdeutlicht hatten — und da tritt der Präsident der Vereinigten Staaten auf den Plan und sagt: „Nein! Den praktischen Ausweg lehne ich ab, weil ich meinen Grundsatze voll, ganz und rein aufrechterhalten sehen will.“ Er tut das, obwohl er selbst zugibt, daß das moderne Seekriegsrecht und Völkerrecht für den Kampf der Unterseeboote erst geschaffen werden muß, obwohl es sich also um ein Gebiet verhandelt, das der Rechtsbildung bedarf, für das die deutschen Vorschläge nach unserer Überzeugung sicherlich auch demoralisch das praktische Vorbild abgeben werden. Aber Präsident Wilson sagte: „Nein.“

Mit Erstaunen wird nicht nur Deutschland, sondern auch das ganze neutrale Europa an diesem bedauerlichen Vorfall erkennen, wie souverän die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist. Da haben unsere amerikanischen Verwandten immer geklagt oder gepöbelt über monarchisch-europäische Einrichtungen; da haben die Feinde des Deutschen Reiches immer, mit Tränen im Heuchlerauge, gejammert, wie unbegrenzt, einseitig und „unkontrolliert“ die Macht des Deutschen Kaisers sei — und nun stellt sich in einem sehr betrüblichen Falle heraus, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika in Sachen der auswärtigen Politik viel unumschränkter regiert, viel ungebundener ist als der Deutsche Kaiser. Ob Bryan oder Lansing Staatssekretär des Äußeren ist — die Note Nordamerikas bleibt sich selbst in der Wortform völlig gleich. Das heißt also: Der Staatspräsident selbst schrieb sie. Der Staatspräsident, abgeschlossen von dem Beirat aller Unterufenen und Versetzten. Denn vor jeder seiner Noten, die eine Entscheidung brachten, hat sich Präsident Wilson bisher zurückgezogen in die Einsamkeit, um über die Antwort „mit sich zu Rate zu gehen“. Eines einzelnen Mannes theoretische Reigungen drohen also zwei langbefreundete und stammesverwandte Länder in einen Konflikt zu stürzen.

Wenn das „demokratisch“ ist, so stehen unsere Heere nicht mehr siegreich in russisch-polen. Aber wir wissen es ja freilich von früher her, wie der eine Minister Delcassé, nur durch Gespräche und Verabredungen mit König Eduard von England, im Jahre 1905 die demokratische Republik an der Seine bis dicht an den Krieg mit Deutschland geführt hat, ohne daß die Abgeordnetenkammer, der Ministerpräsident und selbst der Staatspräsident etwas davon ahnten. Und wenn wir England als Monarchie auf demokratischer Grundlage bezeichnen wollen, so müssen wir feststellen, daß auch hier zum mindesten das Unterhaus, das sich bekanntlich mit dem Könige von England gleichsam teilt in die Souveränität, die äußerliche und die tatsächliche, wie mit verbundenen Augen, ja mit irreführenden Worten Asquiths und Sir Edward Grey herangeführt worden ist an den Rand des Weltkrieges in den hineinzu springen dann plötzlich binnen 24 Stunden Sache von „Ehre“ und „Pflicht“ wurde.

Einmütig lehnt das ganze deutsche Volk das Ansuchen der Note des Präsidenten Wilson ab. Und wenn hier und da Zweifel bestanden, ob unsere Regierung von den Bedauerlichkeiten der dadurch geschaffenen Lage in Sachen des für uns zurzeit lebensnotwendigen Unterseebootkrieges zurückweichen oder zu weit zurückgeben könnte, so glauben wir unsern Lesern versichern zu dürfen: daß daran nicht zu denken ist.

Wer dem Begehren des Präsidenten Wilson nachgeben wollte, müßte überhaupt den Krieg einstellen. Was zunächst den Unterseebootkrieg gegen feindliche Handels-

dampfer betrifft, so würden sich alle englischen Schiffahrtsgesellschaften einfach irgendeinen Neger mit nordamerikanischem Bürgerrecht kaufen oder mieten und unsere deutschen Unterseeboote könnten sicher sein, mit jedem englischen Fischdampfer, auch mit jedem bloßen Kohlenfabriker, mindestens einen „nordamerikanischen Bürger“ zu töten oder zu gefährden. Präsident Wilson könnte theoretisch auch noch weiter gehen und für jeden verwundeten Reisenden von jenseits des großen Teiches, der nach Bille oder Arras reisen will oder die Dardanellen zu durchqueren wünscht im Falle von Beschädigungen Entschädigung, Entschädigung und Abstellung der Granaten-Schleuderei fordern. Nur freilich ist hier völkerrechtlich bereits festgelegt, was er am und im „Kriegsgebiet“ der Unterseeboote nicht anerkennen will, obwohl England mit rechtlicher Ausschreibung völkerrechtlich neuer Arten von „Kriegsgebieten“ vorausgegangen ist.

Wir können uns nicht helfen. Des Deutschen Reiches Daseinsnotwendigkeit sieht für uns höher, als die Theorien des ehemaligen Universitätsprofessors und derzeitigen nordamerikanischen Staatspräsidenten Wilson. Über unserer See- und Kriegspolitik bleibt in Angriff wie in Verteidigung und Notwehr das Wort geschrieben: Durch muß des Kieles Erz!

### Das Echo.

(Bestimmen zu der amerikanischen Note.)  
In der deutschen Presse findet die jegige Note, wie es scheint, eine viel einheitlichere Beurteilung, als manche andere Erscheinung in diesem Krieg. Einigkeit herrscht vor allem bis auf wenige Ausnahmen in der Ablehnung der Ansprüche des Präsidenten Wilson, in deren Begründung die Zeitungen alle Logik und alle Gerechtigkeit vermissen. Aus den nachstehend wiedergegebenen Aussagen läßt sich das unschwer erkennen. So schreibt die Post:

Die Union weist alles zurück: unannehmlich bei ihrer Ansicht verbarrend, besteht sie nach wie vor auf unbedingtem und immerwährenden Schutz ihrer Bürger. Da sie zugleich aber für die Zukunft mit dem Wort vom „unfreundlichen Akt“ eine noch lebhaftere Aufmerksamkeit für die Ereignisse des Unterseebootkrieges, eine noch nachdrücklichere Stellungnahme zu dessen Ergebnissen für amerikanische Bürger ankündigt, so hat sie damit den Boden sachlicher Auseinandersetzungen endgültig verlassen; auf Wegen oder Wechen ist nun der deutsch-amerikanische Streitfall gestellt. Wir wollen Frieden und Freundschaft mit Amerika um einen vernünftigen Preis; um jeden Preis ihn zu suchen, wäre Schwäche, Torheit und Überschätzung Amerikas. Auf Wilsons letzte Note gibt es nur ein schlichtes Nein.

**Kreuzzeitung:**  
Die ganze Beweisführung der Note ist auf einem fundamentalen völkerrechtlichen Irrtum aufgebaut. Ihrer praktischen Forderung aber liegt ein ebenso fundamentaler Irrtum über die Möglichkeiten und Zwecke des Unterseebootkrieges zugrunde. Wir sträuben uns noch gegen den Gedanken, daß die Vereinigten Staaten mit ihrer Stellungnahme in der Unterseebootfrage, wie sie in der obigen Note zum Ausdruck gelangt, auf eine mittelbare Unterfützung Englands abzielen. Aber wir müssen gestehen, daß uns der Inhalt der Note über andere Gesichtspunkte schwer begreiflich ist.

**Tägliche Rundschau:**  
In allem macht Herr Wilson immer wieder denselben logischen Saltomortale, indem er Ursache und Wirkung völlig verwechselt und seine Beschwerden nicht an den Urheber seiner Schmerzen richtet, obwohl er ihn sehr gut kennt, einmal ja seine eigenen Landsleute ihn hunderttausendfach darauf hingewiesen haben, daß England es sei, bei dem Herr Wilson sich nach dem Verbleib der Völkerrechtsabgaben zu erkundigen hätte. Man wird nun vielleicht weiter verhandeln. In der Sache sind wir aber hoffentlich entschieden und legen unser Recht aus den von England unter amerikanischer Duldung mißhandelten Paragrafen in unser Gewissen und in die Hände unserer U-Boot-Führer.

**Deutsche Tageszeitung:**  
Im deutschen Volke wird die amerikanische Note einen denkbar schlechten Eindruck machen, denn sie läßt die freundschaftliche Offenheit der deutschen Note ganz vermissen und atmet damit eine beinahe nehmliche anmutende Richtung des Standpunktes der deutschen Regierung, die sich gefallen zu lassen, die deutsche Nation weder nötig hat, noch gesonnen ist. Für das Deutsche Reich muß es nach wie vor unbedenklich und in erster Linie heißen: der U-Bootskrieg wird weitergeführt, und zwar so, daß er alle Mittel und Wege zur Geltung bringt, die seinen Zweck rechtfertigen. Die Lage des Deutschen Reiches ist, abgesehen von allem anderen, wahrlich nicht derart, daß es nötig hätte, auf Noten dieser Art hin die wirksamen Mittel und notwendigen Methoden seiner Kriegführung nach den Wünschen eines abelvollenden, vom britischen Gegner geleiteten Neutralen zu revidieren.

**Germania:**  
Die amerikanische Regierung glaubt, daß sich die Hauptursachen des Anstoßes, den man drüben an dem Verfahren bei U-Bootsangriffen auf Handelschiffe vorgenommen hat, bei gutem Willen vermeiden lassen und daß im übrigen schon vor dem Ende des Krieges eine internationale Neuordnung des Seerechtes zur Sicherung der Freiheit der Meere erreichbar sei. Die deutsche Regierung wird in beiden Punkten eine Bestätigung zu versuchen bereit sein. Was

america aber nicht erwarten darf, daß Deutschland sich die U-Bootwaffe durch diplomatische Verhandlungen aus den Händen wunden und ungeschicklich machen läßt.

**Berliner Tagesblätter:**

Der Standpunkt des Herrn Wilson ist unter allen Umständen, und wie man die Dinge auch betrachtet, das Gegenstück vernünftigen Rechtes und rechtlicher Vernunft. Wir leben mit Bedauern, daß Herr Wilson, obgleich er ein überzeugter Demokrat ist, weigert, die friedlich geknüpfte Demokratie fördert als die geeignete Blutsfratze. Wir begreifen durchaus, daß ein heftiger Staat, und ein kleiner genau so wie ein großer, keine Neutralität und die persönliche Freiheit seiner Bürger zu wahren sucht. Aber es scheint uns, daß man der einen kriegsführenden Partei nicht lassen kann, der Krieg kümmerl uns nicht, wenn man durch eifrigen Waffenhandel mit der andern kriegsführenden Partei möglichst viel bei dem Kriege verdienen will. Wir haben auch den dringlichen Wunsch, daß man, soweit als es irgend geht, alle Reaktionen der Humanität beobachtet, alle Mittel zur Schonung und Rettung der Seefahrer gebraucht. Aber es müssen Mittel sein, die praktisch diesem humanen Zweck dienen, und es ist keineswegs human, sondern ein Mißbrauch dieses edlen Wortes, wenn der geforderte Schutz des Menschenlebens zum Schutz der feindlichen Angriffe oder des Granatenhandels dienen soll.

**Pöhlische Zeitung:**

Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich „aus Freundschaft“ gedrungen, uns mitzuteilen, daß er jede weitere Torpedierung amerikanischer Kriegsschiffe, die Amerikaner an Bord führen, als einen vorfälligen unfreundlichen Akt ansehen möchte. Wir hoffen die feste Zuversicht zur Aufrichtigkeit unserer Regierung, daß alle Freundschaft für das amerikanische Volk und alle Würde der Menschlichkeit, die sie stets zu achten bereit gewesen ist, sie niemals dazu veranlassen könne, Deutschlands Würde zu opfern. Wir haben angesehen, was wir ansetzen konnten. Jedes Linsfeldchen mehr würde das deutsche Volk, das auf allen Schlachtfeldern in Ost und West seine Waffen reichlich vorwärts trägt, als eine Demütigung empfinden.

**Berliner Lokalanzeiger:**

In diesen Spalten ist stets vertreten worden, wir wollten und sollten Verständnis für die amerikanische Auffassung zeigen. Das haben wir getan. Gleichzeitig haben wir stets gefordert, Amerika möchte das gleiche Verständnis für unsere Lage zeigen. Das hat Amerika theoretisch getan, indem es ausdrücklich die Neutralität der kriegsrischen Verhältnisse zur See hervorhebt. Während aber die deutsche Regierung der amerikanischen Auffassung durch praktische, wohl durchführbare Vor schläge entgegenkam, hat die amerikanische Regierung den Weg der Praxis bisher verschmäht. Wir hoffen, daß er sich für beide Parteien gangbar, doch noch finde.

**Rölnische Zeitung:**

Mit diesem Standpunkt für uns keine Verständigung möglich. Wir werden Herrn Wilson weder den Gefallen tun, die Handlung des Kommandanten, der die „Lusitania“ verlor, zu mißbilligen, noch werden wir eine Entschädigung anbieten für das Leben der unschuldigen Amerikaner, die mit der „Lusitania“ umgekommen sind. Wir werden natürlich auch unseren Tauchbootkrieg fortsetzen, wie wir ihn bisher geführt haben, in den letzten zwei Monaten und vorher, denn es ist ein Irrtum des Herrn Wilson, daß wir weiterhin eine Änderung in ihm hätten eintreten lassen. Wir werden auch auf amerikanische Schiffe und Reisende die Rücksicht nehmen, die wir auslagern haben, und wir hoffen natürlich, daß die Ereignisse keine Verhärtung unserer Beziehungen zu Amerika herbeiführen. Aber auferst steht uns die Pflicht der nationalen Selbsterhaltung, und was sie uns in Zukunft gebieten wird, das werden wir tun.

**Frankfurter Zeitung:**

Den Unterseebootkrieg, den die deutsche Oberleitung nicht leichtsinnig und frivol, sondern in gründlicher Erwägung aller Vorteile und Gefahren unternommen hat, kann Deutschland nicht auf eine Drohung hin preisgeben. Will Herr Wilson bei seinen dogmatischen Ansichten unnachgiebig verharren, so wird die Welt die Folgen zu tragen haben. Inzwischen ist die Auseinandersetzung mit der heutigen Note nicht beendet; es besteht kein Grund, daran zu verzweifeln, daß sich aus weiterem Verhandeln eine Annäherung der Standpunkte ergeben wird.

**Der Gänседоктор.**

Humoristische Novelle von O. Gans-Dachmann. Nachdruck verboten.

„Ich habe mich sehr beliebt, als ich von Ihnen erfuhr, daß du Besuch hast; ich weiß, du und Betty, ihr seid beide sehr beschäftigt und ich bin mit Vergnügen bereit, dich in deinen gesellschaftlichen Pflichten zu unterstützen. Ich hoffe, der Herr Graf nimmt auch mit meiner Gesellschaft vorlieb.“

Der Herr Graf, dem es plötzlich sehr heiß geworden war, beeilte sich, eine verbindliche Antwort zu geben. Daß da auf einmal eine Dame ihm gegenüberstand, die an seine Gräßlichkeit glaubte, war ihm sehr unangenehm; aber ebenso unangenehm war es ihm, vor derselben den Irrtum aufzuklären. Sie imponierte ihm sehr, und er fürchtete sich völlig, eine geringschätzige, enttäuschte Miene bei ihr zu sehen.

Man setzte sich wieder und ein Gespräch kam in Fluss. Da rief Rienholz plötzlich: „Liebe Amalie, ehe ich unsern Gast deiner lebenswürdigen Fürsorge überlasse, muß ich dich nur bitten, mir für Deine einen Mantel zu geben, ich möchte Christian ihn entgegennehmen; sie waagt sich vielleicht nicht aus dem Wald, weil sie den Regen fürchtet.“

Frau Amalie sprang auf; sie schämte sich wirklich ein wenig, weil sie Edith vergessen hatte. Sie entschuldigte sich eilte sie hinaus, einen Mantel für Edith zu holen. Rienholz wandte sich rasch an den Gast.

„Es ist mir unendlich peinlich, daß meine Rufine Ihnen Gesellschaft zu leisten und mich zu entfernen wünscht, aber ich darf ihr nicht widerstehen, um sie nicht zu reizen. Es ist nicht ganz richtig bei ihr im Oberstübchen, aber sie ist recht gut und lebenswürdig, wenn man sie entsprechend behandelt, dann wird Ihnen Ihre Gesellschaft ganz angenehm sein.“

Graf starrte ihn erschrocken an.

„Aber ich bitte Sie“, stammelte er, „ich kenne ja die Dame gar nicht, wie soll ich sie denn da zu behandeln verstehen? Bleiben Sie hier oder schicken Sie mir jemand oder — am besten, ich empfehle mich unterdessen, das — das macht ja am Ende nicht viel und ich kann ja allenfalls in einem Wagenstücken oder sonstwo unterstehen, aber allein mit der Dame.“

„Ich bliebe mit Vergnügen, aber sie wird mich hinauskomplimentieren, Sie werden sehen,“ sagte Rienholz

Selbstverständlich brauchen wir nicht näher auszuführen, welche kritische beifällige Aufnahme die Wilson'sche Note in den englischen, französischen und sonstigen feindlichen Zeitungen findet. Jeder Sachverständige noch Wahrheit üben in der deutschfeindlichen Auslandspresse Gastrecht. Die „Neue Wiener Presse“ sagte dagegen recht treffend, es ist die Frage, ob auch gegen England diese Nacktheit beobachtet wurde. Die heiligsten Grundsätze des Blockaderechts und der Begriffe der Konterbande wurden von England in den Wind geschlagen, und erst heute erfahren wir von dem unerhörten Fall der Flaggenfälschung eines englischen Schiffes, das unter dänischer Flagge ein Unterseeboot angriff.“

**Der Krieg.**

**Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.**

WTB Großes Hauptquartier, 27. Juli. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Schwache französische Handgranatenangriffe südlich von Souchez und Sprengungen in der Gegend von Le Mesnil in der Champagne waren erfolglos. In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben. Auf die Beschießung Thiaucourt antworteten wir abermals mit Feuer auf Pont a Mousson.

In den Vogesen setzte sich der Feind gestern Abend in den Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Dingekopf (nördlich von Münster).

Bei Roncque (nordwestlich von Tourcoing) wurden ein französisches, bei Peronne ein englisches Flugzeug zum Landen gezwungen. Die Insassen sind gefangen genommen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Ein Vorstoß aus Mitau wurde von uns abgewiesen. Zwischen Poswol nördlich von Mitau am Njemen folgen wir dem weichenden Gegner. Die Russen versuchten gestern unsere über den Narew vorgedrungenen Truppen durch einen großen einheitlichen aus der Linie Gowotowo (östlich von Rozan) — Wyschow — Sarol (südlich von Pultusk) angelegten Angriff zurückzudrängen. Die russische Offensive scheiterte völlig. 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet. Westlich und südöstlich von Rozan drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feind nach Osten vor. Am Bruth südöstlich von Pultusk wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowo-Georgiewsk und Warschau keine Veränderung.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Vor Zwangorod nichts neues. Nördlich von Grubieszow warfen wir den Feind aus mehreren Ortschaften und nahmen 3940 Russen (darunter 10 Offiziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

achselzuckend, dann aber sagte er beruhigend hinzu: „So schlimm ist die Sache überhaupt nicht, nur nicht viel fragen, zweifeln oder widersprechen, im übrigen werden Sie sich ganz gut unterhalten.“

Ehe Graf eine Antwort geben konnte, trat Frau Amalie wieder ein.

„Nun, lieber Ferdinand,“ sagte sie freundlich, „stelle ich mich deinem Gast zur Verfügung, und du kannst deinen Geschäften nachgehen.“

„Du bist sehr gütig, liebe Amalie,“ entgegnete Rienholz, und mit teufelischem Lächeln wandte er sich an den unglücklichen Graf: „Da Sie einen so lebenswürdigen Ersatz für mich haben, werden Sie mich gewiß gern entschuldigen, Herr Graf.“

Er achtete nicht des verzweifelnden Blickes, den der Gast ihm zuwarf, und ging hinaus.

Frau Amalie setzte sich und lud den Herrn mit einer Handbewegung ein, ebenfalls Platz zu nehmen; er tat es, obwohl er das Gefühl hatte, als ob er sich auf einen glühenden Rest setzte.

„Frau Amalie wird wohl noch längere Zeit auf Sie warten lassen,“ begann sie; „wahrscheinlich hat sie Gelegenheit gefunden, das Wetter im Trocknen abzuwarten, und sie wird erst kommen, wenn es vorüber ist.“

„Das — das wäre sehr bedauerlich,“ meinte Graf.

„Haben Sie es so eilig?“ fragte sie.

„Ja, ja,“ entgegnete er, „ich möchte mit dem nächsten Zuge wieder weiter.“

„Mit dem nächsten Zuge?“ Sie lächelte hell auf. „Der geht nachmittags um vier Uhr; so lange wird Rufine Emma wohl nicht ausbleiben.“

Er seufzte.

„Sind Sie mit Frau Riebel sehr eng befreundet?“ begann Frau Amalie ihn langsam auszufragen.

„Das gerade nicht, aber ich komme immerhin häufig in ihr Haus,“ entgegnete er.

„Macht sie ein großes Haus?“ examinierte sie weiter.

„Nicht eben das, aber es ist sehr gemütlich und man findet oft sehr interessante Leute dort; Frau Riebel ist eine sehr liebe Frau,“ berichtete Graf, froh, einen wenig aufregenden Gesprächsstoff zu haben.

„Wohl eine Freundin Ihrer Gemahlin?“ fragte sie leichtsin.

„Ihrer Gemahlin? Das heißt meiner Gemahlin?“ Er wußte nicht gleich, was er sagen sollte, die Braut war

**Der österreichische Tagesbericht.**

Wien, 26. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich verlautbart: 26. Juli mittags.

**Russischer Kriegsschauplatz:**

Südlich Solal eroberten unsere Truppen unsere Brückenköpfe am östlichen Bug-Wer Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und zwei gemehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich gewannen deutsche Kräfte erneuert Raum. An dem Teilen der Front trat keine Veränderung der

**Italienischer Kriegsschauplatz:**

Gestern entbrannte der Kampf um den Hochfläche von Doberdo aufs neue. Tag und griffen die Italiener an der ganzen Front ununterbrochen mit größter Festigkeit an, aber auch der neue an Kraft und Opfern war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute bei grauen waren die ursprünglichen Stellungen gegen den Görzer Brückenkopf unternahm der italienischen Artillerie im Görzischen wieder einen Angriff im Handgemenge und mit Steinwürfen geschlagen. Die zurückgehenden Italiener unter unfrem Geschützfeuer starke Verluste. Einem Flieger belegte Verona mit Bomben. An der und Tiroler Front hat sich nichts von Bedeutung

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

**Bevorstehende Räumung Podoliens.**

Die Moskauer Zeitungen weilen auf die bevorstehende Räumung des Gouvernements Podoliens durch die Bevölkerung hin. Der Gouverneur veröffentlichte Gerüchten nicht zu glauben und sich weiter ruhig zu beschäftigen zu beschäftigen. Der Rufus schließt mit dem Appell, daß, wenn die Bevölkerung bei Räumung des Landes doch gezwungen sein sollte, das zu verlassen, er hoffe, daß jeder arbeitsfähige Mann von 18 bis 50 Jahren sich rechtzeitig in Scharen bringe, um nicht in Feindes Hand zu gelangen.

In Frankreich bereitet man die öffentliche Meinung bei aller Schönrederei über geheimnisvolle Pläne und starke Reservisten, die Nikolai heranzuführen, nunmehr doch ernstlich auf den Warschau vor. Der „Temps“ schreibt, daß der Nikolai die durch die Festungen Nowgorod, Zwangorod und Warschau gebildete Verteidigungslinie dem Eindringen mit aller Kraft strittig machen, daß er aber doch nicht die Absicht habe, sich um Preis dort zu halten. Die Spitze von Warschau schreibt der „Temps“ weiter, bildet auf der Front einen Vorsprung, welcher riskiert, von den Bange der Armeen Hindenburg und ergriffen zu werden. Der in guter Ordnung geführte Rückzug des Generalissimus bemüht sich österreichisch-deutschen Vorstoß eine solide Linie aufzubauen und seine Strategie wird von der Natur bittiert, seine Kräfte intakt zu halten, damit die Welle sich wieder nach vorn ergießen kann, wenn Ausrüstung an Munition und Kriegsmaterial die Wiederaufnahme der Offensive mit Aussicht auf Zulassen wird. Warschau wird also wahrscheinlich dem Maß verteidigt werden, als dadurch der österreichische Vorstoß aufgehalten werden kann. Nikolai wird nicht eine Armee opfern, um Warschau

eben schon ein wenig gefährlich; so beschloß er, die Wahrheit zu bleiben. „Meine Gemahlin — ja, ist nämlich keine.“

„Also Witwer oder Junggeselle?“ forschte sie.

„Junggeselle,“ entgegnete er.

„Warum haben Sie denn nicht geheiratet?“

„Ich ersehne.“

„Sie lachte.“

„Das ist feig, das müssen Sie gutmachen; Sie müssen raten.“

„Ja, freilich,“ sagte er kleinlaut; ihr kategorisch schüttelte ihn ein.

„Wie mühte denn die Frau aussehen, die Sie ten würden?“ fragte sie und sah ihn forschend an.

„Ihm wurde heiß unter diesem Bild, er Taschentuch und wischte sich die feuchte Stirn; was er nach dem Bilde seines Gegenüber beschrieb, und immer eitel, diese da würde keine Ausnahme ohne daß er es merkte, eine längere Pause ein.“

„Warum sehen Sie mich denn so sonderbar?“

„Sie wissen nicht, ob Sie in Amerika gewesen sind?“

„Er errötete.“

„Für welche einen Daumenstumpf?“

„diese Frau doch halten! Wenn sie auch eine kleine so litt sie gewiß nur an einer fixen Idee und war in übrigen wahrscheinlich ganz verständig.“

„Verzeihung, gnädige Frau, ich habe Sie überhört,“ sagte er verlegen; „ich war noch danken wo ich Sie schon gesehen haben könnte.“

„Darum fragte ich ja eben, ob Sie schon in waren; es wäre ganz gut möglich, daß Sie mit Übung meiner Kunst gesehen haben.“

„Ihrer Kunst?“ fragte er.

„Ihrer Kunst?“ Das heißt meiner Gemahlin?“

Er wußte nicht gleich, was er sagen sollte, die Braut war

## Die große Katastrophe.

Christiania, 28. Juli.

Das „Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage: Der Bericht der deutschen Heeresleitung vom Sonntag ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit langem in die Welt gedrungen ist. Diese Meldung scheint der Vorbote von Ereignissen zu sein, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, die den Ausgang des ganzen Weltkrieges entscheiden können. Der gläubwürdigen Meldungen vom hartnäckigen Widerstand der Russen hatte man sich nicht des unheimlichen Gefühls erwehren können, daß diesmal Ereignisse eintreten, die alle früheren in den Schatten stellen. Das schimmerte durch alle Meldungen der militärischen Sachverständigen der großen Staaten hindurch, die mindestens aus Rußland selbst und aus England, Frankreich und unablässig fragen, was nun aus diesem Gefühl hervorgeht. Die Berliner Meldung ist die Antwort auf diese Fragen. Die Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit. Es geht, daß sich jetzt die Ereignisse mit reißender Geschwindigkeit entwickeln.

## Unser U-Bootskrieg.

Während die amerikanische Note mit einem ebenso scharfen Eingriff in unsere Rechte dem Mittel gegen Englands Seewillkür ein papierernes Hindernis will, fahren unsere wackeren U-Boote fort, den feindlichen Handel weitere schwere Schläge zu versetzen. London wird berichtet:

Nach einer Meldung aus Capeworth wurde der Dampfer „Danae“ (1505 Tonnen) nordwestlich von Capeworth versenkt, die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht. Ferner wurde der Dampfer „Dana“ (406 Tonnen) aus Aberdeen torpediert. Vier Besatzungsmitglieder wurden getötet, sechs Mann an Land gebracht. Auch der Fischdampfer „Dana“ aus Aberdeen ging verloren. Nach einem Bericht der Admiralität wurde der Kapitän getötet, fünf Besatzungsmitglieder ertranken. Auch die Linienschiffe „Dana“ und „Dana“ wurden versenkt. Die Besatzungen wurden an Land gebracht. Grimby wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Dana“ am Sonnabend in der Nordsee in die Luft gesprengt ist. Die Besatzung von neun Mann wurde gerettet.

Ein übermütiges England wird es beim Lesen der Nachrichten wiederum klar werden, daß Britannia nicht mehr die unbestrittene Meeresherrscherin ist.

## Die bisherige Beute.

Das Bureau meldet: Eine Übersicht über die bis zum 22. Juli der Unterseebootblockade ergibt die folgenden Daten: Die Gesamtzahl der Schiffe, die im Vereinigten Königreich angekommen oder von dort ausgefahren sind, betrug 31 385. Es wurden 98 englische Handelsschiffe mit 502 Menschen sind dabei umgekommen. Außerdem sind 18 neutrale Schiffe versenkt worden. Die englische Flotte hat während dieser Zeit mehr neue Schiffe als ihr durch den Unterseebootkrieg verloren sind. Ende Juni waren im ganzen 442 Schiffe im Inland, von 1 506 225 Tonnen im Bau, während die Gesamtzahl aller seit dem Beginn des Krieges versenkten Schiffe 212 000 betrug. (Nur ein kleiner Teil des Business as usual (Geschäft wie gewöhnlich). Wozu über der Lärm über unsere U-Boote?)

## Kriegspost.

27. Juli. Nach einer Meldung der Soldatenorganisation Die Wacht im Osten ist General von ...

28. Juli. Reuter meldet, daß der russische ...

28. Juli. Da den im französischen Fort ...

## Lokales und Provinziales.

Werkblatt für den 28. Juli.

4. Monduntergang 6. R.  
7. Mondaufgang 8. R.

## Vom Weltkrieg 1914.

Österreichs Kriegserklärung an Serbien. — Mobilmachung ...

1914 (22. — 23. Juli) Schlacht bei Warschau: Sieg der Brandenburger unter dem Großen Kurfürsten und der Schweden unter ...

1742 Der Friede zu Berlin beendet den ...

1750 Komponist Johann Sebastian Bach ...

1824 Französischer Schriftsteller Alexandre Dumas d. J. geb. — 1842 Dichter ...

Über den Postdienst herrschen in der Öffentlichkeit ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

Die Postverwaltung beschränkt ...

wenn sie unter der Aufschrift der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden. Vom Felde nach der Heimat durch den Postdienst durch die Post nur bis zum Gewicht von 250 Gramm befördert. Ein Übergewicht bis zu 25 Gramm soll jedoch gestattet sein. Schwerere Sendungen sind von den Heeresangehörigen nicht bei der Post, sondern bei ihrem Truppenteil einzuliefern. Das Militär-Briefdepot versteht die Sendungen mit den erforderlichen Begleitpapieren und übersendet sie den Empfängern entweder durch die Post (bis zum Gewicht von 10 Kilogramm) oder durch die Eisenbahn (wenn die Pakete mehr als 10 Kilogramm wiegen). Die Post erhebt für diese Beförderung — ohne Rücksicht auf die Entfernung — bis 5 Kilogramm 25 Pfennig, für jedes weitere Kilogramm 5 Pfennig mehr.

Die Firmeninhaber wenden sich ein Aufruf des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes (Abteilung Stellenvermittlung) mit dem Ersuchen, in diesen schweren Zeiten wirtschaftlichen Drudes in größerem Umfange wie bisher die Stellenangebote älterer, insbesondere auch verbeirateter Handlungsgehilfen nach Möglichkeit auch dann zu berücksichtigen, wenn diese Bewerber etwa als Angehörige der älteren Jahreshalften des Landsturms militärpflichtig sind und daher unter Umständen noch ihre Einberufung zu gewärtigen haben sollten. Ehrenpflicht für die Firmen müßte es sein, auch diese Bewerber, wo nur irgend tunlich, mindestens aber bei Ausbittlungsstellen, wenn angängig auch bei Neubestellungen von Posten zu berücksichtigen und ihre Militärdienstpflicht nicht als ein Hindernis für ihre Verwendung anzusehen. Abgesehen davon, daß die Einberufung dieser Landsturmpflichtigen zumeist unwahrscheinlich sei oder doch für einen nahegelegenen Zeitpunkt kaum zu erwarten sei, verdienten diese Bewerber auch insofern besondere Berücksichtigung, als sie und ihre Familien sich oft infolge längerer Stellenlosigkeit in größter Notlage befinden und, zumal auch die als Miternährer dieser Familien in Frage kommenden Söhne meistens zum Heeresdienst eingezogen sind, auf die Hilfe der öffentlichen und Berufsunterstützungsstellen angewiesen sind. „Kriegshilfe“ im allerbesten Sinne des Wortes würden daher die Firmeninhaber leisten, wenn sie der Lage dieser Bewerber mit größerem Verständnis begegnen und sie bei Ergänzung ihres Personals, wo irgend anginge, mit Berücksichtigung würden. — Zur weiteren Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für diese durch ihre Landsturmpflichtigkeit in ihrer Erwerbsfähigkeit bedingerten Handlungsgehilfen hat die Abteilung für Stellenvermittlung im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbande auch an die Ministerien sämtlicher Bundesstaaten, an städtische Behörden usw. eine Eingabe mit dem Ersuchen gerichtet, die nachgeordneten Dienststellen anzuweisen, durch tunlichste Berücksichtigung der dem Landsturm zweiten Aufgebots angehörigen Handlungsgehilfen bei Anstellung diätätisch beschäftigter Hilfskräfte der in diesen Angelegenheiten herrschenden Notlage nach Möglichkeit zu begegnen.

RMV. Schutz der Pflanzungen gegen Vögel! An dem Vernichtungswert unserer Ernte beteiligt sich in nicht zu unterschätzender Weise auch die Vogelwelt. Der allergrößte Teil unserer Vögel sind ja Insektenfresser und somit mehr oder weniger nützlich. Aber die Feld- und Hauspapen und die Feldtauben sind sehr gefährliche Räuber. Die Sperlinge treten in diesem Jahre wieder so stark auf, daß eine restlose Vernichtung wohl am Platze wäre und von maßgebender Stelle angeordnet werden müßte. Nicht weniger gefährlich sind die Haus- und Feldtauben, die bei ihrer unbeschränkten Bewegungsfreiheit gern ins Feld fliegen und hier Schaden anrichten können. Doch piken sie meist zur Erde gefallene Körner auf und lassen die auf Palmen stehenden Ähren unberührt. In gleicher Weise können frei herumlaufende Hühner die Ernte beeinflussen. Wenn das Ueberlaufen in Felder und Gärten auch nur vereinzelt auftreten mag, sollte dennoch gegen die Besitzer der Hühner vorgegangen werden. Es muß jede noch so kleine Verminderung des Ertrages vermieden werden und wenn es sich in einzelnen Fällen auch nur um geringe Mengen Ernteprodukte handelt: ein Vieles Wenig gibt doch ein Viel. (Remmler.)

Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen. Ein Kursus zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen an ländlichen Volksschulen findet bei genügender Beteiligung vom 13. September bis 18. Dezember an der Mädchen-Fortbildungsschule in Limburg statt. Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtsgegenstände: 1. Praktische Ausführung von Handarbeiten; 2. Theorie der Handarbeiten; 3. Kochen und Haushaltungskunde; 4. Allgemeine Schulkunde und Methodik des Handarbeitsunterrichts; 5. Lehrproben. Zur Teilnahme an dem Kursus werden solche unbescholtene Frauen und Mädchen im Alter von 18 bis 35 Jahren zugelassen, welche durch Bescheinigung des Schulvorstandes nachweisen, daß sie entweder als Handarbeitslehrerinnen an einer öffentlichen Volksschule beschäftigt sind oder nach ihrer Ausbildung in dem Kursus als solche angestellt werden sollen. Die Kursussteilnehmerinnen erhalten unentgeltlich Wohnung in Privathäusern zu Limburg und Verpflegung in der Mädchen-Fortbildungsschule. Die Teilnehmerinnen oder die betreffenden Gemeinden haben an die Kasse des Gewerbevereins für Nassau einen Kostenbeitrag von 125 M. zu leisten. Auf eigene Kosten können, so weit der Raum reicht, auch Teilnehmerinnen zugelassen werden, welche die erwähnte Bedingung, daß sie als Handarbeitslehrerinnen angestellt sind oder angestellt werden wollen, nicht erfüllen. Die Kosten für solche Teilnehmerinnen betragen etwa 250 M. Meldungen sind dem Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau einzureichen.

## Nah und fern.

Schwere Explosion im Marinearsenal auf Malta. Aus Soracis wird berichtet: Im Marinearsenal auf Malta erfolgte eine schreckliche Explosion, bei der ein großes Gebäude zusammenstürzte. Unter den Trümmern wurden ungefähr 20 gräßlich verunstaltete Leichen von Arsenalarbeitern gefunden.

Granaten als Liebesgaben. Gefährliche Liebesgaben waren es, die kürzlich in Reichensbach i. Schl. aus Versehen einer Sammlung von Metall zum Besten des roten Kreuzes mit abgegeben wurden. Es handelte sich

um drei nicht freipierte Granaten, die glücklicherweise entdeckt wurden, bevor sie Schaden anrichten konnten. Mit Hilfe der benachrichtigten Polizei wurden sie in Sicherheit gebracht und dann von einem aus Schwelmig herbeigerufenen Feuerwerker in einer entlegenen Sandgrube entladen. Der Entladener der Granaten konnte bisher nicht ermittelt werden.

Die von den Russen gestohlene Vereinskassette. Bei dem Einfall der Russen in die Stadt Stallupönen wurde a. a. auch die Vereinskassette des dortigen Arbeitervereins geraubt. Jetzt ist die Kassette in dem Tornister eines gefangen genommenen verwundeten russischen Soldaten gefunden worden. Die Kassette hat zwar sehr gelitten, doch läßt sie sich nach dem Gutachten Sachverständiger wieder herstellen. Die wertvollen Kassettenschlüssel konnten damals rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Ein schönes Zeichen väterländischer Opferfreudigkeit ergab sich in Selbst bei der Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen. Im Briefkasten des dortigen Rathhauses fand sich ein verschlossener Briefumschlag mit der Aufschrift: „Für das Vaterland“. In dem Umschlage befanden sich ein goldener Ehering, ein anderer goldener Ring, sowie eine goldene Halskette mit einem Bettei folgenden Inhalts: „Meinen Mann gab ich dem Kaiser — mein Gold für das Vaterland — mein Herz gab ich Gott!“ Der Name der Spenderin ist nicht bekannt.

Reichlich für warme Unterkleidung unserer Armee geforgt. Die Heeresverwaltung teilt mit, daß für einen etwa kommenden Winterfeldzug der Bedarf an warmer Unterkleidung, namentlich an Handschuhen, Fußwärmern und Kopfschuttern, schon jetzt reichlich gedeckt ist.

Ein gewaltiges Schadenfeuer entstand auf dem Gute Dabertow bei Daber in Pommern. In einem Pferdestall war ein Brand ausgebrochen, der bald auf die angrenzenden Gebäude übergriff. So wurde ein Schafstall mit 500 Schafen vernichtet. Der Kuhstall, die Scheunen, die Kornböden, alles wurde ein Raub der Flammen, ebenso brannten das Inventarhaus und die Schmitterhäuser vollständig nieder. Man vermutet Brandstiftung.

Vernichtung einer englischen Schiffsladung. In dem Borderraum des englischen Dampfers „Cragside“, der in einem Hudsonhafen vor Anker lag, hat aus unbekannter Ursache eine Explosion stattgefunden, die eine große Feuerbrunst verursachte. Das Feuer konnte bald bezwungen werden. Die „Cragside“ lag zur Abfahrt nach England mit einer Ladung von 140 000 Dollar bereit. Die Ladung soll vollständig vernichtet sein.

Der Untergang des Vergnügungsdampfers „Eastland“ stellt sich als eine Katastrophe von gräßlicher Tragweite heraus. Im Augenblicke des Unglücks waren mindestens 2500 Personen an Bord. Den meisten derselben, die sich auf Deck befanden, gelang es, sich an den Schiffsrändern festzuhalten, wo sie durch vorbeifahrende Schiffe gerettet wurden. Die Rettenden in den Kajüten, vornehmlich Frauen und Kinder, hatten keine Aussicht zu entkommen. Feuerwehrlente, die die Ertrunkenen heraufholten, fanden die Leichen in den Kajüten aufgestapelt, wie Warenballen, woraus man sieht, daß die Ausgänge besäumt wurden. Überlebende erzählten, daß in fünf Minuten alles vorüber war. Die Zahl der ertrunkenen Passagiere wird auf 1300 geschätzt. Die Ursachen des Unglücks sind noch nicht ganz aufgeklärt. Die Offiziere des Schiffes wurden verhaftet, da man Verdacht hat, der Untergang sei durch Überladung des Schiffes herbeigeführt worden.

## Kleine Tages-Chronik.

Wormsheim, 28. Juli. Der Wächter des städtischen Basserturmes in Wormsheim ist in kurzer Entfernung von Wasserturn in einem Straßengraben erstickt und aufgefunden worden.

Kreuzburg i. Br., 28. Juli. In Bergaltingen bei Sadingen brannte nachts ein Haus völlig ab, wobei der Vater des Besitzers umkam und ein Mieter schwere Brandwunden erlitt. Auch 14 Stück Vieh verbrannten.

Mannheim, 28. Juli. Die verstorbene frühere Opernsängerin Katharine Brochaska hat ihr Vermögen in Höhe von über 100 000 Mark dem Mannheimer Verein für Kinderpflege sowie der Hoftheaterdemonstrationsanstalt hinterlassen.

## Die abgeschaffte „Biermarke“.

Neue Münzen in Sicht?

Alle öffentlichen Kassen, alle Gerichte, Postanstalten, städtischen Kassen, Banken usw. sind angewiesen, die einlaufenden Fünfundzwanzigpfennigstücke anzuhalten und an die Münzstätte abzuführen. Neue Stücke dieser Art werden nicht mehr verausgabt. Nach einiger Zeit wird das Fünfundzwanzigpfennigstück außer Kurs erklärt. Das ist das Ende der „Biermarke“, die sich beim Publikum der denkwürdigsten Unbeliebtheit erfreute. Der sanfte Druck von unten hat gewirkt.

Wir haben Pech mit dieser Sorte Münzen, die sich zwischen den Zehnpfennigen, Kurzweg „Nidel“ genannt, und das Markstück einschoben. Die kleinen umlaufenden Münzen, die kupfernen Pfennige und die Zweipfenniger, die nickelnen Fünfer und Zehner sind noch im großen ganzen dieselben, wie sie 1873 eingeführt wurden. An den anderen kleinen Münzen ist dagegen schon recht viel gearbeitet worden. Erst hatten wir die silbernen Zwanziger, die man gewöhnlich „Fischschuppen“ nannte. Sie verkümmerten sich leicht zwischen dem übrigen Gelde, rutschten aus der Geldtasche, schoben sich in der Westentasche ins Futter, mit einem Worte, sie waren unzuverlässig. Da kamen zum Glück die Bittelarmbänder auf, mit denen unsere ungen Damen eine Zeitlang gern herumklimpten. Sie trafen die Fischschuppen größtenteils auf, die Münze hat sogar damit ein gutes Geschäft gemacht. Von Reichswegen aber wurde das nickelne 20-Pfennigstück eingeführt, das natürlich größer und schwerer war als der Zehner. Nun haben wir andere Bitter noch größere und schwerere kupferne Baken gehabt, und manche haben sie noch, aber in Deutschland wollte man von diesen dicken Nideln nicht viel wissen. Sie hätten sich am Ende mit der Zeit doch durchgesetzt, aber die Regierung war der Mürgelei müde und erklärte mit einem Schläge sowohl die silbernen wie die nickelnen Zwanziger für abgeschafft. Von den silbernen waren, wie gesagt, sowieso schon nicht mehr viel übrig.

Da nun trotzdem der Kupfer nach einer Münze etwa in der Höhe reue war, versuchte man es mit dem Fünf-

undzwanzigpfennigstück, von dem vier auf die Mark gingen. Die Praxis verlangte so ein Geldstück, wenigstens schien es so. Aber als es da war, mochte es auch keiner. „Viermarken“ wurden die Stücke genannt, sie hatten eine auffallend schwache Prägung, und die Zeichnung mit den Kornähren gefiel auch nicht. Wer sie nehmen sollte, machte Bemerkungen, und die vielen Tropfen hüllten schließlich den Stein. Weg damit!

Auch das Fünfzigpfennigstück hat zu kämpfen gehabt. Sein Fehler war, daß man es leicht mit dem Nidel verwechselte. Wer nicht genau zusah und den geferbten Rand nicht befühlte, konnte sich irren. Zu Anfang der neuen Münzwährung hörte man viele Klagen, aber das Volk hat sich beruhigt, die Notwendigkeit hat über die Liebhaberei und die Bequemlichkeit geiegt. Die Prägung ist jetzt etwas geändert, es heißt nicht mehr „50 Pfennige“, sondern „1/2 Mark“, und auch sonst ist in der Zeichnung ein wenig dafür gesorgt worden, daß die Stücke anders aussehen als die Nidel.

Dagegen sind die Silberstücke so geblieben, wie sie waren. Die Zweimarkstücke, die Fünfmarsstücke sind noch die alten, abgesehen von dem heraldischen Adler. Es ist eigentlich merkwürdig, daß es so ist, denn das Fünfmarsstück ist in der Tat etwas un bequem groß. Zu Anfang liefen auch noch die alten Taler mit Kurswert um. Sie wurden dann in den neunziger Jahren aus höheren Gründen, um die Goldwährung einheitlicher zu betonen, abgeschafft, aber der Taler hatte sich in der langen Zeit seiner Existenz so in die Herzen der Menschheit hineingeklimpert, daß er allgemein vermißt wurde. Er feierte dann bald als Dreimarsstück eine fröhliche Auferstehung und wurde allgemein mit großem Jubel begrüßt.

Ebenso wie die Silberstücke sind auch die Goldmünzen unverändert geblieben. Nur das Fünfmarsstück in Gold gilt nicht mehr. Es war zu klein und hat meist in Form von Manschettenknöpfen geendet. Gegen das Fünfmarsstück und das Zwanzigmarsstück, das jetzt in den Vorratskellern der Reichsbank ein bescheidenes Dasein führt, hatte kein Mensch etwas einzuwenden. Nur die Bezeichnung „Krone“ und „Doppeltkrone“, die man ursprünglich in Aussicht genommen hatte, führte sich gar nicht ein, und das ist kein Fehler, da „Krone“ bei den verbündeten Österreichern und auch in den nordischen Reichen ein kleineres Geldstück bedeutet. Es hätte im Verkehr mit dem Auslande nur Mißverständnisse gegeben, hätten wir auch mit Kronen = 10 Mars gerechnet. Die österreichische Krone hat etwa 85 Pfennig. Es war schon besser, wir verzichteten auf diese Bezeichnung.

Daß jetzt gerade während der Kriegszeit die ungeliebte „Viermarke“ abgeschafft wird, darf man als ein Anzeichen ansehen, daß wir wohl nach dem Kriege Münzen mit neuen Prägungen bekommen werden, in denen die neue Ordnung der Dinge zum Ausdruck kommt. Das ist sehr erfreulich, denn bei aller Vaterlandsliebe darf man

wohl zugestehen, daß unsere bisherigen Münzen in künstlerischer Beziehung stark verbesserungsfähig sind. Das gilt übrigens auch von den Geldscheinen und den Briefmarken, Wertstücken, die am meisten zum Vergleich mit den Leistungen des Auslandes herausfordern. Wir müssen trachten, auch durch künstlerische Vollendung bei dem feindlichen und dem neutralen Auslande Eindruck zu machen.

Karl Mischke.

### Bunte Zeitung.

Die italienischen „Dämonen“. Da sie Tatsachen nicht melden kann, die den Fortschritt des italienischen Heeres bezeugen, berauscht die offizielle italienische Berichterstattung die Bevölkerung mit großen Worten. So leistet sich die amtliche „Agenzia Stefano“ über die Tapferkeit der italienischen Soldaten in der Schlacht bei Góra die folgende lächerliche Dummheit: „Beim Vorrücken im Marsch betätigten unsere von unüberwindlichem Opfermut besessenen Truppen einen Heroismus obnegleichen. Die Infanterie bedeckte sich in diesem harten Kriege mit unvergänglicher Ruhme. Die endlosen Tücken des Feindes, die Gefahren des Terrains, die Schwierigkeiten jeder Art werden von unieren Offizieren und Mannschaften mit Heiterkeit und Begeisterung überwunden, die in keinem Heere der Welt ihresgleichen haben. Nicht patriotischer Überchwang, sondern eine aus konkreter Tatsache fließende Überzeugung ist es, die die Soldaten fortreibt. Niemand schloß auch nur einem einzigen unserer Leute der Gedanke an etwaigen Rückzug durch den Kopf. Als der Oberst eines von österreichischer Artillerie mit Schrapnell überschütteten Regiments seine Stellung als unhaltbar erkannte, befahl er den Leuten nicht etwa, zurückzugehen, sondern die Schützengräben zu verlassen und die feindliche Stellung mit dem Bajonett anzugreifen. Dies geschah unter dröhnenden Rufen: „Avanti Savoia!“ Unsere Soldaten waren in jenem Augenblicke sachlich anzuschauen. Vergebens suchten die überausichten Österreicher dem furchtbar u Ansturm dieser rasenden Dämonen standzuhalten. Sie verließen schleunigst die besetzten Stellungen.“

Die Herbstmanöver. In der Magdeburgischen Zeitung lesen wir: Die Stadt Magdeburg hat eine der alljährlich wiederkehrenden amtlichen Bekanntmachungen auch diesmal wieder veröffentlicht, deren wahren Charakter im Drange der Geschäfte niemand erkannte. Freilich, wenn unsere Leser die ganze lange Verfügung studieren würden, so würden sie gleich uns bei der Lektüre sich eines Schmunzels nicht erwehren können. Und, so hoffen wir, der Magistrat hat mitgelächelt. Gedent er doch im Augenblick, wo Millionen deutscher Kämpfer im Marsch auf Rußlands Hauptverteidigungslinie stehen, wo die Augen der Welt auf die deutschen Armeen im Westen und Osten gerichtet sind, der — künftigen „Herbstmanöver“ im Gebiete unserer Stadt. Und ordnet an:

## Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Reichszanklers vom 26. März 1915 (R. G. Bl. S. 183), betreffend den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus, bestimme ich im Einverständnis mit den zuständigen stellvertretenden Generalkommandos für den Regierungsbezirk Wiesbaden:

§ 1. Der Ausschank und Kleinhandel von Branntwein (einschließlich Likör) ist an Sonn- und Feiertagen gänzlich, am vorhergehenden Tage von mittags 3 Uhr ab und am darauffolgenden Tage bis 10 Uhr vormittags verboten.

Dasselbe gilt für den Verkauf aus Automaten.

§ 2. Unter Kleinhandel ist jeder Verkauf von weniger als einem halben Anker — 17,175 Liter zu verstehen.

§ 3. Den ausschließlich Branntwein verschäntenden Wirtschaften ist der Ausschank und Kleinhandel auch an den übrigen Tagen von abends 8 Uhr bis zum nächsten Vormittag 10 Uhr untersagt.

§ 4. Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf den Verkauf von Branntwein oder Spiritus durch Apotheken zu Heilzwecken.

§ 5. Der Verkauf von Branntwein und Likör an Angetrunkene ist untersagt.

§ 6. Der Ausschank und Verkauf von Branntwein und Likör ist verboten:

- an Militärpersonen auf deren Transport nach dem Kriegsschauplatz und am Tage vor ihrem Abmarsch,
- an verwundete, kranke und in der Genesung befindliche Militärpersonen, besonders an die, die in Lazaretten und Genesungsheimen untergebracht sind,
- an Mannschaften und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes am Tage der Kontroll-Versammlung,
- an die zur Musterung und Aushebung sich stellenden Wehrpflichtigen am Tage ihrer Bestellung, wie am Tage zuvor.

§ 7. Der Regierungspräsident ist berechtigt, in einzelnen besonderen Fällen Ausnahme von der Bestimmung des § 1 zuzulassen.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 3 der eingangs bezeichneten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915.

Der Regierungspräsident:  
gez. v. Meister.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Hachenburg, den 26. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.  
Der Bürgermeister:  
Steinhäus.

Die Urliste der in der Stadt Hachenburg wohnenden Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt gemäß §§ 36 Abs. 2 und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898 in der Zeit vom 29. Juli bis einschließlich 5. August im Rathause zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste kann innerhalb der erwähnten Frist Einspruch erhoben werden.

Hachenburg, den 27. Juli 1915.

Der Bürgermeister:  
Steinhäus.

Im hiesigen Handelsregister A Nr. 41 ist bei der Firma Carl Müller Söhne, Kroppach heute eingetragen worden:

Der Ehefrau Julius Müller, Paula geb. Weinbauer, zu Kroppach ist Procura erteilt.

Hachenburg, den 27. Juli 1915.

Königliches Amtsgericht.

### Morgen Donnerstag

während dem Markte

so lange Vorrat:

Eine große Sendung  
Riesen-Gurken Stück 22 Pfg.

Neues Weißkraut  
Neues Rotkraut

Eine große Sendung  
Edamer Käse 1/2 Pfund 50 Pfg.

Billiges Obst:

Pflaumen 1/2 Pfund 10 Pfg.

Birnen 1/2 Pfund 14 "

Pflirsche Aprikosen

Neue Kartoffel Pfund 12 Pfg.

Warenhaus **Rosenau** Hachenburg.

### Kautschuk- und Metallstempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

## Billige Verkäufe

### Käse

### Gurken Apfelsinen Zwiebeln

Verkaufe am Donnerstag den 29. Juli im Wochenmarkt in Hachenburg:

Eine große Partie Edamer Käse Pfd. 1,10  
dicke Apfelsinen Stück nur 5 Pfg., neue  
Zwiebeln Pfd. 30 Pfg., extra dicke  
für Mehlgereien Pfd. 25 Pfg., 1000 Stück  
holländische Salatgurken Stück 20—  
Ferner: dicke Bohnen, grüne Schneidbohnen  
kleine und große Einmachgurken, alles  
billigsten Preise.

Georg Heimanns, Cöln a. Rh.

Verkauf von morgens 8 Uhr bis nachmittags 12 Uhr

### Prima Rotweine und Südweine

Gauber Blücher-taler Weißwein per Flasche 1,80 M.

Ia. Kognak in 1/10 und 1/5 Liter-Flaschen preiswürdig

Karl Henney, Hachenburg.

Wir haben reichlich Lager und empfehlen sofort lieferbar:

Thomasmehl, Kalisalz, Raint

prima rohes Knochenmehl, Superphosphat und Ammonial-Superphosphat.

In Viech-, Schweine- und Säuerfutter bitten wir erst um Preisansfrage.

Carl Müller Söhne, Bahnhof Ingelbach (Kroppach), Fernsprecher Nr. 8, Amt Altkirchchen (Westerwald).

### Erlig-Erlenz

empfehlen  
E. von Saint George  
Hachenburg

### Junge Frauen

zur Ausbülfe zum Waschen  
Pugen täglich für einige  
gesucht.

E. Rosenau

Ein selbständig arbeitender

Schreinergerüst gegen hohen Lohn dauernde Stellung

Karl Balder, med. Bau- und Holzmeister, Hachenburg.

### Prima neue Kartoffeln

offeriert zum billigen Preise

Sermann, Limburg a. Rh., Telefon 297.

### Feldpostbriefe

Apfel- Aprikosen- Johannis- in 1 Pfd. und 1/2 Pfd.

zu haben bei

A. Dasbach, Hachenburg.

Alle Schirmreparaturen schnell und billig